

**Grußwort
von Frau Staatssekretärin Dr. Gierden-Jülich**

anlässlich der Fachtagung des Fachverbandes Glücksspielsucht e.V.

am 26. November 2009 in Köln

Sehr geehrte Frau Füchtenschnieder, (Vorsitzende des Fachverbandes Glücksspielsucht e.V.)

sehr geehrter Herr Abgeordneter Möbius, (Christian Möbius MdL, Vorstandsvorsitzender der Drogenhilfe Köln e.V.)

**sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Scho-Antwerpes,
meine sehr geehrten Damen und Herren,**

ich freue mich, hier bei Ihnen zu Gast zu sein – und das auch, weil der Fachverband Glücksspielsucht seine Fachtagung in diesem Jahr in meiner alte Heimatstadt Köln ausrichtet.

Ihre Einladung habe ich vor allem deshalb angenommen, weil ich finde, dass Sie sich mit großem Engagement und auf höchstem fachlichen Niveau um ein ernst zu nehmendes gesellschaftliches Problem kümmern – die Abhängigkeit von Glücksspielen, auch pathologisches Vielspiel genannt.

Auf dem Weg hierher habe ich über das Wort „Glückspiel“ nachgedacht und festgestellt, dass die deutsche Sprache da recht ungenau ist. Denn ob ein Spieler – selbst im Falle eines größeren Gewinns – glücklich wird, das darf stark angezweifelt werden.

Wir haben im Deutschen aber nur ein Wort, das gleichzeitig für materielles Glück und für einen grundsätzlichen Glückszustand steht. Das Französische zum Beispiel ist da genauer, dort gibt es „la fortune“ für äußeren Erfolg und geschäftliches Glück und „la bonheur“ für Glückseligkeit. Und das, was wir „Glückspiel“ nennen, heißt im Französischen „jeu de hasard“, also Zufallsspiel.

Wahres Glück kann man beim Spiel meiner Ansicht nach nicht erlangen. Stattdessen kann man sich und seine Angehörigen in großes Unglück stürzen, wenn der Nervenkitzel in die Abhängigkeit, also in die Sucht führt.

Nach groben Schätzungen leiden in Nordrhein-Westfalen rund 30.000 Menschen an dieser Sucht. Betroffen sind aber nicht nur sie selbst, sondern – wie bei anderen Suchtkrankheiten auch – ganze Familien.

Jede Sucht führt zu einer Belastung der gesamten Familie. Bei der Glücksspielsucht stehen die mit der zunehmenden Verschuldung und Verarmung verbundenen Probleme im Vordergrund.

Vor allem die wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Glücksspielsucht sind für die Betroffenen und ihre Familien gravierend und existenzbedrohend. Nicht selten verlieren Glücksspielsüchtige ihren Arbeitsplatz, weil sie unzuverlässig sind oder straffällig werden. Sie verkaufen oder versetzen eigene Wertsachen, aber auch Gegenstände der Partnerinnen und Kinder.

Wenn die finanziellen Mittel zum Ausgleich der Schulden und für weitere Geldspiele nur auf illegalem Wege beschafft werden können, führt dies nicht selten zum Abgleiten in die Kriminalität.

Das spielsüchtige Familienmitglied zeigt deutliche Verhaltensänderungen, die Familienmitglieder hautnah mitbekommen:

- Glücksspielabhängige haben oft chronischen Geldmangel, auch wenn sie über ein regelmäßiges Einkommen verfügen.
- Ihr Leben ist davon bestimmt.
- Sie leiden oft an psychosomatischen Beschwerden.
- Glücksspielsüchtige verschweigen die Probleme und erfinden Ausreden, um das Ausmaß ihrer Verstrickung in das Glücksspiel zu vertuschen.
- Im Verlaufe der Glücksspielsucht wird die für den Erhalt von Partnerschaft und Familie notwendige Vertrauensbasis zunehmend zerstört.

Die Folgen sind gravierend für die Familie.

Denn Menschen, die mit einer suchtkranken Person zusammenleben, werden zwangsläufig in das Suchtgeschehen mit hineingezogen. Eigene Wünsche und Bedürfnisse werden immer weniger wahrgenommen.

Stattdessen konzentrieren sie sich in ihrem ganzen Denken und Handeln auf den Suchtkranken.

Angehörige fühlen sich verunsichert, betrogen, orientierungslos, verängstigt, hilflos und verloren.

Kinder, die mit einem suchtkranken Elternteil aufwachsen, erleben einen Mangel an Liebe, Wärme, Geborgenheit und Sicherheit. Forschungen belegen, dass Kinder suchtkranker Eltern ein deutlich höheres Risiko haben, selbst suchtkrank zu werden.

Am Ende einer Spielerkarriere kommt es neben der sozialen Isolation und dem wirtschaftlichen Ruin nicht selten auch zu einem Auseinanderbrechen der Familien.

Die Glücksspielssucht kann also nicht nur den einzelnen Spieler ins Unglück stürzen, sondern auch seine Angehörigen. Das Land Nordrhein-Westfalen ist Vorreiter bei präventiven Maßnahmen und Hilfeangeboten gegen Glücksspielsucht.

Die Landesregierung hat das Problemfeld des pathologischen Glücksspiels als erstes Bundesland zu einem Schwerpunkt ihrer Gesundheits- und Sozialpolitik gemacht und das Thema im Jahr 2001 in das Landesprogramm gegen Sucht aufgenommen.

Im Rahmen dieses Landesprogramms wurde ein differenziertes Präventions- und Hilfenetzwerk entwickelt, das zur Zeit bedarfsgerecht angepasst wird.

Neben der inhaltlichen und strukturellen Weiterentwicklung der Hilfsangebote für Glücksspielsüchtige liegt dabei das besondere Augenmerk auf der Prävention.

Im Rahmen der Landeskampagne zur Suchtvorbeugung „Sucht hat immer eine Geschichte“ werden gezielt Aufklärungsaktionen zum Thema Glücksspielsucht durchgeführt.

Unter dem Motto „Ich mach das Spiel nicht mit“ sollen Jugendliche und Erwachsene für einen „problembewussten“ Umgang mit dem Glücksspiel sensibilisiert werden.

Auch der zum 1. Januar 2008 in Kraft getretene Staatsvertrag zum Glücksspielwesen in Deutschland trägt in Verbindung mit dem Ausführungsgesetz des Landes den Anforderungen an einen umfassenden Jugend- und Spielerschutz sowie der Suchtprävention Rechnung.

Während diese wichtigen Maßnahmen gegen die Glücksspielsucht in der Verantwortung des Gesundheitsministeriums getroffen werden, liegt mir aus dem Blickwinkel des Familienministeriums auch der Kinder- und Jugendschutz am Herzen.

Dabei ist zunächst einmal ganz klar: Glücksspiel ist für Kinder und Jugendliche verboten. Gerade Kinder und Jugendliche sind aufgrund ihres noch nicht abgeschlossenen Reifeprozesses besonders anfällig für die Entwicklung von Suchtverhalten.

Dem gilt es durch Verbote einerseits und präventive sowie beratende Angebote andererseits entgegenzuwirken.

Mit den rechtlichen Rahmenbedingungen sind die Voraussetzungen für einen wirksamen Schutz der Kinder und Jugendlichen gegeben.

Mit den Angeboten von Trägern der Kinder- und Jugendhilfe, die Kinder stark machen, die über Suchtgefahren aufklären und die Kindern und Jugendlichen sinnvolle Freizeitangebote machen, wird ein weiterer wichtiger Beitrag für ein Leben ohne Sucht – auch ohne Glücksspielsucht – geleistet.

Wie ich gesehen habe, werden Sie sich im Rahmen Ihrer Tagung auch mit dem Thema "pathologische Computer- und Internetnutzung" sowie dem Thema Online-Rollenspiele beschäftigen.

Gerade die Nutzung von Computerspielen und des Internets sind wichtige Frage für die Jugendpolitik, im Bereich des Jugendmedienschutzes und bei der Förderung der Medienkompetenz.

Wenn in der Öffentlichkeit immer wieder der Eindruck erweckt wird, als würden bestimmte Computerspiele – wie z.B. World of Warcraft – Sucht auslösen können, dann trifft das vielleicht die Gemütslage im Falle vorangegangener Gewalttaten, ist aber dennoch eine völlig ungesicherte Erkenntnis.

Aufgrund dieser Debatten haben die Jugendministerien der Länder Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen am 8. Juni 2009 eine gemeinsame Anhörung namhafter Experten zum Thema Computerspielsucht durchgeführt.

Die Experten sind sich darüber einig, dass ein Zusammenhang zwischen einzelnen Spielen und einer Abhängigkeit oder Sucht nicht nachgewiesen werden kann.

Ebenfalls einig waren sich Experten, dass es verstärkte Anstrengungen in der Forschung geben muss, um valide Ergebnisse zu erzielen, auf deren Grundlagen wiederum Forderungen, z.B. an die Politik, formuliert werden können.

Wir sollten daher problematischen Medienkonsum nicht sofort pathologisieren, sondern vielmehr zunächst als das zu nehmen, was er bei Kindern und Jugendlichen in der Regel ist:

eine periodische exzessive Nutzung eines Mediums, welches mehr der pädagogischen als der medizinischen Begleitung bedarf. Die Vermittlung von Medienkompetenz ist in diesem Zusammenhang eine wichtige Antwort.

Wenn aber der - nur allzu menschliche - Spaß an Spannung und Spiel in die Abhängigkeit führt, brauchen die Betroffenen Hilfe.

Diese Hilfe kann nicht vom Staat allein geleistet werden, dazu brauchen wir auch andere gesellschaftliche Akteure. Ein außerordentlich wichtiger Akteur ist der Fachverband Glückspielsucht.

**Sehr geehrte Frau Füchtenschnieder,
liebe Gastgeber dieser Fachtagung,**

Ihr Verband hat sich der Problematik des „pathologischen Spielens“ schon früh gestellt.

Sie setzen sich engagiert für die Belange der Betroffenen sowie für eine Verbesserung der Präventions- und Hilfeangebote ein.

Durch den Zusammenschluss ausgewiesener Fachleute aus ganz unterschiedlichen Berufsgruppen aus Wissenschaft und Praxis verfügen Sie über eine hohe Sach- und Fachkompetenz und zählen daher zu den

anerkannten Institutionen, deren Meinung bei allen Fragen der Glücksspielsucht Beachtung findet.

Die engagierte Arbeit des Fachverbandes geben der Glücksspielsuchtprävention und -hilfe wichtige Impulse.

Ich wünsche Ihnen für die Zukunft, dass Sie Ihre Arbeit erfolgreich und engagiert fortsetzen werden. Für heute und morgen wünsche ich Ihnen einen angeregten Austausch und eine ertragreiche Fachtagung.